

Dreieinhalb Jahre dauert die Ausbildung zum Anlagenmechaniker für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik derzeit. Die komplexen Themen werden in Bildungszentren vertieft. Fotos (3): SHK-Innung München

Klimaschutz kratzt an Ausbildung

Experten sehen eine abgespeckte Lehre kritisch, wollen aber über Ausbildungswege diskutieren **VON STEFFEN RANGE UND BARBARA OBERST**

Das Klima macht bekanntlich keine Kompromisse. Das veranlasst einige Manager, Politiker und Aktivisten, im Kampf gegen die Erderwärmung bewährte Ausbildungsgänge infrage zu stellen. Was dabei herauskommen kann, führt „Fridays for Future“ selbstbewusst vor: Die Klimaschützer boten in einem Sommercamp eine Schulung zur Photovoltaikhilfskraft in zwei Wochen.

Erfahrene Meister betrachten solche Entwicklungen mit Magengrummeln. Sie benötigen in der Regel keine rasch angerufenen Helfer, sondern solide ausgebildete Generalisten. „In der Mehrzahl der Betriebe herrscht ein sehr hoher Bedarf an hochqualifizierten Mitarbeitern, die an die Auftragslage angepasst in unterschiedlichen Geschäftsbereichen einsetzbar sind“, so der Zentralverband Sanitär Heizung Klima.

In der Vergangenheit gab es unter verschiedenen Vorzeichen immer wieder Vorstöße, die anspruchsvolle Ausbildung in einzelnen Handwerksberufen zu vereinfachen – oder härter gesagt: zu verwässern. Während der Flüchtlingskrise 2015/16 etwa wurde gefordert, handwerkliche Vorkenntnisse von Flüchtlingen in vereinfachten Anerkennungsverfahren zu berücksichtigen. Als Lehrstellen knapp und Arbeitgeber im Vorteil waren, forderte ein Werkstattdienst – mit nur zweijähriger Ausbildung.

Bisher hat sich das Handwerk dagegen gestemmt, die Qualität seiner Ausbildung aushöhlen zu lassen, die in aller Welt berühmt ist. Handwerker werden in Deutschland traditionell ganzheitlich ausgebildet und nicht nur für eng begrenzte Tätigkeiten ihrer Gewerke qualifiziert. Doch immer mehr Experten verstehen die Diskussion um Wärmepumpenmonteure auch als Chance, Berufsbrüche und Ausbildungswege umzugestalten.

Es darf allerdings daran gezweifelt werden, ob ausgerechnet die Wärmepumpe als Aufhänger taugt, um die Ausbildung zu verschlanken. Denn die Installation einer Wärmepumpe ist mitunter komplex. „Es ist falsch gedacht, die Ausbildung nur wegen der Wärmepumpe von dreieinhalb auf zwei Jahre zu verkürzen“, sagt denn auch Ralf Suhre, Hauptgeschäftsführer der SHK Innung München. „Aber wir müssen auf jeden Fall über die Ausbildung reden. Da sind wir uns einig mit ThermoDuo: Wir müssen in kurzer Zeit zu mehr Fachkräften kommen.“



Wärmepumpentechnik ist komplex. Im Berufsbildungszentrum haben Auszubildende die Möglichkeit zu üben.



Genaueres Arbeiten ist Voraussetzung, damit die Technik funktioniert.



Der Beruf des Anlagenmechanikers ist breit gefächert. Handwerksbetriebe brauchen diese vielseitige Kompetenz. Foto: Sascha Schneider

Berufsbild im Wandel

Den Ausbildungsberuf des Anlagenmechanikers für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik gibt es seit 20 Jahren. Bis 2003 mussten sich Auszubildende zwischen den beiden Berufen Gas- und Wasserinstallateur oder Zentralheizungs- und Lüftungsbauer entscheiden. Dann wurden beide Berufe zum Anlagenmechaniker zusammgelegt. 2016 modernisierte das Bundesinstitut für Berufsbildung mit den Sozialpartnern und Sachverständigen aus der betrieblichen Praxis den Beruf erneut, dieses Mal, um die Anforderungen durch die Digitalisierung aufzunehmen.

Seither unterscheidet die Ausbildungsordnung vier Einsatzgebiete: Sanitärtechnik, Heizungstechnik, Lüftungs- und Klimatechnik sowie Erneuerbare Energien und Umwelttechnik. Außerdem gehört zum Berufsbild die Ausbildung zur Elektrofachkraft für festgelegte Tätigkeiten. In der Regel dauert die Ausbildung dreieinhalb Jahre. Vor Ende des zweiten Ausbildungsjahres legen die Aus-

zubildenden in einer „gestreckten Prüfung“ den ersten Teil ihrer Abschlussprüfung ab, im Bereich der Versorgungstechnik. Der zweite Teil der Prüfung erfolgt am Ende der Ausbildungszeit in den Bereichen Kundenauftrag, Arbeitsplanung, Systemanalyse, Instandsetzung sowie Wirtschaft und Sozialkunde. Ausbilder für Anlagenmechaniker ist vor allem das Handwerk, aber auch die Industrie bildet in dem Beruf aus.

Weder der Zentralverband Sanitär Heizung Klima (ZVSHK) noch der Bundesindustrieverband Technische Gebäudeausrüstung wünschen derzeit eine Neuordnung dieser Ausbildung. Eine formale Neuordnung würde im Minimum zwei Jahre dauern und bis die ersten Absolventen den Betrieben als Fachkräfte zur Verfügung stünden, würden weitere Jahre vergehen. Stattdessen sind von Seiten des SHK-Handwerks nur graduelle Ergänzungen angedacht, beispielsweise in Form von Zusatzqualifikationen. Solche Änderungen seien auch kurzfristig umsetzbar, hofft der ZVSHK. **bst**

Axel Kaufmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), führt ein Argument an, warum es sehr wohl eine Überlegung wert sein könnte, die Ausbildung zu verkürzen. Es bestehe überall im Handwerk großer Bedarf an Arbeits- und Fachkräften. Zugleich verschlechterte sich die Ausbildungsreife junger Leute tendenziell. Bei den Anlagenmechanikern SHK und Mechatronikern für Kältetechnik gebe es hohe Vertragslösungs- und Durchfallquoten. Bisher habe der Auszubildende nichts in der Hand, wenn er nach dreieinhalb Jahren durchfällt. Einen Ausweg könnten zwei- oder dreijährige Berufsausbildungen bieten. In anderen Gewerken habe es die Motivation der Auszubildenden gehoben, dass sie nach zwei Jahren schon einen Abschluss in der Hand haben, beobachtet Kaufmann. Dabei sei die zweijährige Berufsausbildung keine Endstation, sondern es bestehe immer die Möglichkeit, die Ausbildung fortzuführen.

Der Bundesindustrieverband Technische Gebäudeausrüstung (BTGA) hat genau ein solches Konzept für Anlagenmechaniker erstellt. „Wir haben die Ausbildungsverordnung angesehen und gefragt, wie wir ein sinnvolles Konzept erstellen können, ohne ein komplettes Neuordnungsverfahren zu starten, denn das dauert Jahre, das wollen wir mit unserem Konzept vermeiden“, erklärt Stefan Tuschy vom BTGA. Das BTGA-Konzept sieht vor, dass Auszubildende zum Anlagenmechaniker nach zwei Jahren eine Prüfung zum „Anlagenmonteur SHK“ ablegen.

Qualifizierungsmodelle, mit denen die Heizungsindustrie Fakten schaffen will, gehen wesentlich weiter. So gibt es im niedersächsischen Goslar die Initiative „Helfende Hände“ für die Klimawende. Dabei sollen Ungerne in sechsmonatigen Schulungen zu qualifizierten Helfern ausgebildet werden, um handwerkliche Fachkräfte von Zuarbeiten zu entlasten. Unterstützt wird das Vorhaben von der Bundesagentur für Arbeit. BIBB-Experte Kaufmann sieht Teilqualifikationen kritisch. Hier bestehe zwar das hehre Ziel, dass die Teilnehmenden einen Berufsabschluss erreichten. Aber Studien zeigten, dass sie nur ein bis zwei Teilqualifikationen machten. Damit fänden sie zwar Arbeit. Für einen anerkannten Berufsabschluss aber bräuchten sie mehr Teilqualifikationen. Im schlimmsten Fall blieben sie an einen Betrieb oder Arbeitgeber gebunden – genau das fürchtet die Gewerkschaft.

IG Metall gegen Teilausbildung

Gewerkschaft warnt vor Einmischung Dritter

Die Gewerkschaft IG Metall hat vor „halbgenen Diskussionen“ über Teilausbildung und Teilqualifikationen gewarnt. „Wir müssen aufpassen, dass uns diese Teilqualifikations-Debatte nicht auf Abwege führt. Das bringt viele Menschen in die Sackgasse“, sagt Helmut Dittke, Koordinator Handwerkspolitik beim IG Metall-Vorstand.

Es sei nicht zielführend, wenn ein Mitarbeiter etwa nur noch ein oder zwei Module eines Berufes erhalte „und dann auf das Wohlwollen des Chefs angewiesen ist, wenn er sich weiterentwickeln will“. Genau solche Vorschläge hatte ThermoDuo zuletzt unterbreitet. Auch zweijährige Ausbildungen als Einstieg in eine anschließende insgesamt dreieinhalbjährige Vollausbildung sieht der Gewerkschafter Dittke kritisch. „Wir haben im Moment leider keine verbindliche Rechtsgrundlage für verlässliche und verbindlich einzufordern Aufstiegsmöglichkeiten.“

Das gut ausbildende Handwerk habe genug Potenzial für die Bewältigung der Energie- und Wärmewende. „Wir sollten uns nicht in die Defensive begeben und der Erzählung vom ach so schlimmen Fachkräftemangel folgen.“ Mit diesem Potenzial ließe sich viel bewegen, „ohne gleich ganze Berufsbilder auf den Kopf zu stellen oder zusätzliche Bootcamps zu finanzieren.“

Statt „monothematisch auf Teilqualifikation hinzuwirken“, sollte es nach Ansicht Dittkes darum gehen, Berufe so attraktiv zu gestalten, dass sie zukunftsfähig seien. Die Verantwortung für eine Weiterentwicklung von Berufsbildern liegt nach Ansicht des Gewerkschafters bei den Tarifpartnern. Das größte Problem sei nicht, dass zu wenig ausgebildet werde, „sondern wir haben ein Abwanderungsproblem vom Handwerk in andere Branchen.“

Dittke plädiert dafür, intensivier die Möglichkeiten einer Verbundausbildung zu nutzen, wenn kleinere Betriebe Auszubildende etwa nur in bestimmten Tätigkeiten oder Segmenten schulen könnten. Das Berufsbildungsgesetz biete diese Möglichkeit. „Bei der Organisation einer solchen Verbundausbildung könnte die Handwerksorganisation ihre Stärke ausspielen.“ **str**

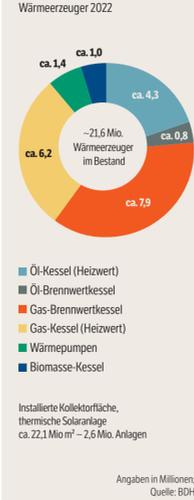
Vorreiter ThermoDuo

Heizungsbauer macht mit Studie von sich reden

Der Heizungsbauer ThermoDuo hat mit dem Gutachten „10 x beim Wärmepumpen-Hochlauf“ für Aufsehen gesorgt. ThermoDuo gehört zu den mächtigsten Unterstützern einer Firmenallianz, die für Klimaberufe eine andere Form der Ausbildung und Qualifikation verlangt. So unterstützt ThermoDuo die Initiative „Ohne Hände keine Wende“, die sich als „Umsetzungplattform für den Fachkräftemangel in der Energiewende“ versteht. Dahinter steht ein Bündnis verschiedener Startups, Plattformen und Energieverdefiner. Deren Ziel ist es, auch mit unkonventionellen Maßnahmen außerhalb der klassischen Ausbildungsordnung Fachkräfte für die Energiewende zu gewinnen. Vorstände von Ökounternehmen hatten genau das auch im Februar in einem offenen Brief an Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck gefordert. **str**

Beliebtes Gas

Gesamtbestand zentrale Wärmepumpen 2022



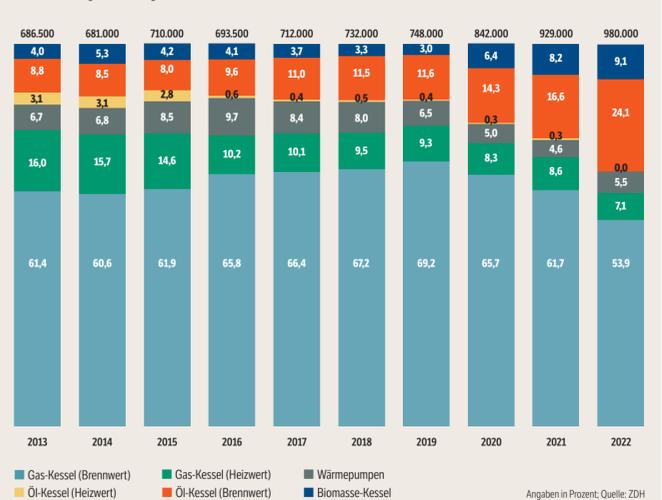
Anspruchsvolle Ausbildung

Gesellenprüfungen bei SHK-Anlagenmechanikern



Mehr Wärmepumpen

Marktentwicklung Wärmepumpenhersteller Deutschland



Blick über den Tellerrand

Der Bauboom der vergangenen Jahre und die Energiewende verändern die Anforderungen an Aus-, Fort- und Weiterbildung. Wie verschiedene Gewerke damit umgehen **VON KARIN BIRK UND BARBARA OBERST**

Die Energiewende ist mehr als nur eine technische Wende. „Damit muss und wird sich auch die Ausbildung drastisch ändern“, sagt Ralf Suhre, Hauptgeschäftsführer der Innung für Sanitär, Heizung und Klima in München. Das befähigt sie, erforderliche elektrotechnische Arbeiten auszuführen.

Nicht nur das SHK-Handwerk muss sich mit der Frage nach einer zukunftsfähigen Ausbildung auseinandersetzen. Verschiedenste Gewerke haben bereits nach einer Lösung für sich gesucht. „Das Elektrohandwerk zum Beispiel hat zur richtigen Zeit die richtigen Veränderungen herbeigeführt, etwas Neues geschaffen und sich weiter spezialisiert. Genau das sollten wir auch tun“, meint Suhre.

Reform und Kooperation 2021 hat das Elektrohandwerk die Neuordnung seiner Berufsbilder abgeschlossen und dabei auch einen neuen Beruf geschaffen: Den „Elektroniker für Gebäudesystemintegration“. „Dieser Beruf überwindet die klassischen Gewerke-Grenzen und verknüpft die verschiedenen Systeme zu einem Gesamtsystem“, so die Bundesinnung der Elektro- und Informationstechnischen Handwerke (ZVEH). Jetzt werden die Meisterberufe neu geordnet. Um dem hohen Fachkräftebedarf zu begegnen, setzt die Elektrobranche neben der modernisierten Ausbildung auf gewerkeübergreifende Zusammenarbeit und Verbändereinbarungen. Die drei Verbände des Elektro-, SHK- und Kältetechnik-

handwerks aktualisieren derzeit ihre Schulungsinhalte für Fortbildungen. Mit einer solchen Schulung können beispielsweise Anlagenmechaniker eine Eintragung nach § 7a in die Handwerksrolle Elektro erlangen. Mancher mache nach bestandener zweijähriger Ausbildung auch gleich weiter, so dass nach drei Jahren oft noch ein größerer Anteil den Abschluss einer dreijährigen Ausbildung nachweisen kann.

Unter dem Strich mehr Azubis Das ist auch die Erfahrung von Dirk Siegel, Geschäftsführer der Bildungsakademie der Bauwirtschaft Baden-Württemberg GmbH. „Unter dem Strich gibt es so mehr Ausbildungsverhältnisse“, sagt er. Hinzu komme, dass die zweijährige Ausbildung je nach Vorkenntnissen oder Lernrückständen auch noch um ein oder zwei Jahre verlängert werden kann. Und wer nach der Schule noch nicht ganz fit für eine Ausbildung am Bau sei, könne über das Programm „Berufstart Bau“ in sechs bis neun Monaten weitere Sprach- oder Mathematikkenntnisse erwerben und in den Beruf hineinschnuppern.

Auch ungelernete Kräfte könnten nach einer Anlernphase am Bau eingesetzt werden. „Allerdings sollte schon aus Gründen der Haftung ein Handwerksbetrieb darauf achten, dass diese Kräfte nur unter Aufsicht von ausgebildeten Führungskräften arbeiten“, sagt Lieberknecht.

Wer Wärmepumpen installiert Ein Drittel der Elektrobetriebe installiert Wärmepumpen, zeigt die Konjunkturfrage des ZVEH. Aber auch Baubetriebe arbeiten in dem Bereich, auch mit Angelernten. „Wir merken, dass vermehrt Bauhelfer beim Einbau von Wärmepumpen helfen und von den Herstellern geschult werden“, sagt Frank Tekkilic, Pressesprecher der Industriergewerkschaft Bauern-Agrar-Umwelt. Diese Entwicklung sei problematisch, wenn dadurch eine fundierte, duale Ausbildung auf der Strecke bleibe.

Bauhelfer haben keine reguläre Ausbildung, im Gegensatz zu Baufacharbeitern, die eine zweijährige Ausbildung absolviert haben oder Spezialbaufacharbeitern mit einer dreijährigen Ausbildung. Diese Aufteilung zwischen zwei- und dreijähriger Ausbildungsberufe habe sich sehr bewährt, sagt Andreas Lieberknecht, Geschäftsführer des Verbandes baugewerblicher Unternehmen in Hessen. „Gerade wenn sich Unternehmen und Auszubildende nicht ganz sicher sind, ob eine dreijährige Ausbildung auf Anhieb zum Erfolg führt, ist die zweijährige Ausbildung ein guter Kompromiss.“

Dieses Problem sieht auch der Bundesverband Solarwirtschaft (BSW Solar). Der Markt für Photovoltaikanlagen ist in den vergangenen Jahren extrem gewachsen, der Bedarf an Arbeitskräften ist wie im Wärmepumpenmarkt enorm. Bisher gebe es keine gesetzlichen Vorschriften, wie eine Person ausgebildet sein muss, um Solarmodule zu montieren, die DC-Verkabelung auf dem Hausdach vorzunehmen und Komponenten zu installieren, so der BSW Solar. Der Verband rät allerdings davon ab, Angelernte hierfür einzusetzen. Im Sinne einer Qualitätssicherung sollte die Installation ein Elektrofachbetrieb vornehmen. Für den Anschluss der PV-Anlage an die Hausanspeisung sei dies ohnehin nötig. Den Anschluss ans Netz dürfen nur vom Netzbetreiber zertifizierte Elektrofachkräfte durchführen.

Keine formale Erstausbildung Trotz des Qualitätsanspruchs strebt der Verband keine Formalisierung der Ausbildung an. „Das hat nicht zwingend einen Einfluss darauf, was tatsächlich auf der Baustelle passiert. Es liegt in der Eigenverantwortung des Elektrobetriebs, die allgemeinen anerkannten Regeln der Technik zu kennen und sie einzuhalten.“ Auch gebe es spezielle Fortbildungen für Elektrofachkräfte oder verwandte Berufe. In den 90er-Jahren wurde eine „Solarteure“-Weiterbildung entwickelt, der Begriff ist geschützt. Bei Kamern und Innungen gibt es die „Fachkraft für Solartechnik“.

KOMMENTAR

Teilqualifikationen dürfen die Gesellenprüfung nicht ersetzen

Das Handwerk muss aufpassen, dass bewährte Standards nicht aufgeweicht werden **VON FRANK HÜPERS**

Im Handwerk gibt es eine Vielzahl offener Stellen, die aktuell nicht besetzt werden können. Alleine in der SHK-Branche werden zusätzlich bundesweit rund 60.000 Fachkräfte benötigt. Sie sollen die von der Bundesregierung angestoßene Wärmewende zum Erfolg führen und in den kommenden Jahren Millionen Wärmepumpen in deutschen Haushalten installieren.



Frank Hüpers Stellvertretender Chefredakteur Foto: HWK München

Zum Glück verfügen die Betriebe bereits über viele gut ausgebildete Gesellen und Gesellen. Diese Mitarbeiter bringen alle Voraussetzungen mit, ihr breites berufliches Wissen um eine neue Komponente zu erweitern.

Klar ist aber auch: Das Handwerk braucht in den kommenden Jahren nicht nur zusätzliche Monteure, sondern auch normale Arbeitskräfte und Hochqualifizierte, die einen Betrieb gründen oder weiterführen können.

Klar ist aber auch: Das Handwerk braucht in den kommenden Jahren nicht nur zusätzliche Monteure, sondern auch normale Arbeitskräfte und Hochqualifizierte, die einen Betrieb gründen oder weiterführen können.

Angesichts dieses Bedarfs stimmt es äußerst bedenklich, dass geschätzt 2,5 Millionen Menschen zwischen 20 und 34 Jahren hierzu keine Berufsabschlüsse haben. Wenn wir nicht gegensteuern, steht mit dem Renteneintritt die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands auf dem Spiel.

Wir haben ein großes brachliegendes Potenzial an Fach- und Arbeitskräften – und müssen es für das Handwerk heben. Der beste Weg

ist die duale Ausbildung. „Die berufliche Bildung muss flexibler, inklusiver und exzellenter werden“, hat der Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB), Prof. Friedrich Esser, gefordert. Das ist richtig.

Das Handwerk muss aufpassen: Die in der Industrie weit verbreiteten Teilqualifikationen gelten manchen schon als Wundermittel gegen die Misere am Arbeitsmarkt. Startups träumen bereits von „Bootcamps“, wo sie in einer Schmalspurausbildung für den Wärmepumpeneinbau schulen können.

Nicht mit uns: Teilqualifikationen dürfen die Gesellenprüfung weder aufweichen noch ersetzen! In bestimmten Fällen könnten sie aber bei Menschen, die 25 Jahre und älter sind, zur Prüfungszulassung führen. Wichtig ist, dass ganz am Ende ein qualifizierter Abschluss steht. **frank.huepers@holzmann-medien.de**



Fotolinks: HWK Ulm; Mitte: privat; Rechts: Marco Rebmann

Joachim Krimmer, Zentralheizungs- und Lüftungsbaumeister und Präsident der Handwerkskammer Ulm, Leutkirch

Ich stehle der Teilqualifizierung skeptisch gegenüber. Unsere Handwerker sind breit ausgebildet und auch in der Breite einsetzbar. Für meinen Betrieb kann ich ein Beispiel geben: Wir bauen Wärmepumpen ein und, falls die Wärmepumpe aufgrund von Lieferschwierigkeiten nicht kommt, dann macht der gleiche Monteur eben Bäder. Das wäre mit einem teilqualifizierten Mitarbeiter nicht möglich. Wir sollten unsere Handwerker aber weiterbilden, so dass sie die moderne Technik hervorragend beherrschen und einbauen können. Das gilt auch für Zugewanderte, die in ihrem Heimatland einen entsprechenden Beruf ausgeübt haben. Sie können wir über Weiterbildungen zu qualifizieren. Doch jetzt jungen Menschen nur noch eine Schmalspur-Ausbildung anzubieten, das sehe ich sehr kritisch. **str**



Lukas Herrmann, Sanitär-Meister im Installateur- und Heizungsbauerhandwerk, Bad Schandau

Ich fände das weniger gut. Unser Aufgabenbereich ist relativ groß. Wenn einer bei uns arbeitet, sollte er alles gelernt haben. Öl, Gas, Sanitär, Heizung, Dachklempnerei und Klima. In unserem Betrieb ist alles mit dabei. Die Wärmepumpe, so wie sie jetzt ist, hat bei uns in 70 bis 80 Prozent der Häuser ohnehin keine Zukunft. Die Umbaukosten sind viel zu hoch, selbst mit Förderung. Und unser Strombetreiber vor Ort kann nicht ausreichend Strom liefern. **bst**



Andreas Lotter, Installateur- und Heizungsbaumeister, Pfreimd

Ich halte da gar nichts von. Es geht in unserem Gewerk ja nicht nur um die Wärmepumpe. Die Monteure müssen wissen, wie sie einen hydraulischen Abgleich machen, sie müssen sich mit Abwasserzubereitung auskennen, Elektro spielt eine Rolle. Wenn ich nur an der Wärmepumpe ausbilde, kann ich die Leute auf unseren Baustellen nicht einsetzen. Nach der Ausbildung von 3,5 Jahren zum Anlagenmechaniker dauert es nochmal zwei bis drei Jahre, bis sich ein Monteur einigermaßen gut auskennt, er muss Erfahrungen in der Praxis sammeln. Die „Ausbildung“ eines guten Monteurs dauert also fünf bis sechs Jahre. Zudem sehe ich die Gefahr, dass die Industrie so ihre eigenen Leute ausbilden würde und dann selber montiert. Mit deren höheren Stundenlöhnen würde das unseren Personalmangel im Handwerk weiter verschärfen. **bst**